



ABB. 12: Kat.-Nr. 14



ABB. 13: Kat.-Nr. 15

Der Kopten teure Kleider

Federico Morelli

Der Heilige Johannes der Barmherzige, Patriarch von Alexandria in den Jahren 606–616, legte keinen Wert auf weltliche Äußerlichkeiten wie luxuriöse und teure Stoffe. Er schlief immer unter demselben abgenutzten und zerrissenen *gonachion*, eine Art schwerer Decke oder Mantel aus Wolle, in Noppentechnik gewebt. Als einer der Stadtprominenten ihm einmal ein neues, 36 Goldsolidi teures *gonachion* schenkte, hätte er am liebsten das Geschenk abgelehnt. Denn 36 Goldsolidi – Münzen zu je 24 *siliquae* oder 4,55 g Gold – waren ein außerordentlich hoher Preis: etwa 160 g Gold. Nur wegen der Hartnäckigkeit des Schenkenden nahm er das *gonachion* an. Dieses Abweichen des Patriarchen von seinem einfachen Lebensstil war aber von kurzer Dauer: In der ersten Nacht versuchte er umsonst, unter der neuen Decke zu schlafen, und schon am folgenden Tag zwang ihn sein Gewissen dazu, das wahrhaftig sündteure *gonachion* zu veräußern, um aus dem erzielten Preis 144 günstige *pallia*, Überwürfe für arme Leuten zu je $\frac{1}{4}$ Goldsolidus (gleich 6 *siliquae*), zu kaufen.

Diese Geschichte gibt auch ohne weitere Erklärungen eine Idee von den enormen Preisunterschieden, die in der Spätantike – und nicht nur in dieser Epoche – zwischen an sich funktionell vergleichbaren Produkten möglich waren, und veranschaulicht damit auch die sozialen Unterschiede, die diese Epoche charakterisieren. Die Erzählung wird noch besser verständlich, wenn wir bedenken, dass derselbe Johannes der Barmherzige bereit war, für einen Monatslohn von $\frac{1}{3}$ oder auch $\frac{1}{6}$ *solidus* zu arbeiten: Um den Preis des teuren *gonachion* zu verdienen, hätte er neun oder 18 Jahre arbeiten müssen; und dieser Wert hätte erlaubt, eine vierköpfige Familie mindestens zehn Jahren lang mit Weizen – dem Hauptnahrungsmittel – zu ernähren. Selbstverständlich handelt es sich dabei um rein theoretische Berechnungen, da derartig teure Textilprodukte nur für Vertreter der obersten sozialen Schicht zugänglich waren. Aber selbst die Anschaffung eines billigen *pallium* zu $\frac{1}{4}$ *solidus* war eine beachtliche finanzielle Belastung für einen einfachen Arbeiter. Je nach Lohnniveau muss man – wie wir sehen werden – etwas wie eine oder zwei Wochen Arbeit kalkulieren, um diesen Betrag zu verdienen. Johannes hätte bei seinem sehr niedrigen Lohn sogar eineinhalb Monate für ein solches *pallium* arbeiten müssen. Das alles macht die Entscheidung des Johannes, ein Luxusprodukt wie das neue *gonachion* wegzugeben, umso einfacher verständlich.

Wir kennen die Geschichte des Johannes und seines *gonachion* aus der Erzählung des Leontios von Neapolis, der noch in der ersten Hälfte des 7. Jh. dem Leben und den Taten des kurz zuvor verstorbenen Patriarchen ein literarisches Werk widmete. Obwohl es sich um einen hagiographischen Text handelt, sind die Preise, die er überliefert,

keine Phantasieprodukte und finden Vergleiche in den zeitgenössischen Originaldokumenten, in den Papyri.

Für Mäntel oder Decken aus Wolle – bei vielen von diesen, mit verschiedenen Termini bezeichneten Textilprodukten handelt es sich um ein Stück dicken Stoffes, das für mehrere Zwecke verwendet werden konnte – geben die Papyri erwartungsgemäß variable Preise, die sich meistens aber in der Größenordnung der billigen *pallia* des Johannes bewegen.

So erzählt der Absender eines Briefes aus dem 5. Jh. (P.Amh. II 144, 22–24), in Geldnot zu sein und deshalb sein *gonachion* – alles andere als ein Luxusprodukt – für zehn *artabai* Weizen verkauft zu haben. Bei den üblichen Weizenpreisen, die wir aus den Papyri für diese Zeit kennen, entspricht dieser Verkaufspreis etwa einem *solidus*. Andererseits war eine *artabe* Weizen – etwa 30 kg – die normale Monatsration eines Erwachsenen und an sich genügend, um seinen Kalorienbedarf zu decken. Der Wert des *gonachion* von P.Amh. II 144 entsprach also dem Wert des Grundnahrungsmittels eines Menschen für zehn Monate. Ein nicht qualifizierter Arbeiter, wie zum Beispiel jene, die von der arabischen Verwaltung einen Jahreslohn von sechs *solidi* bekamen, hätte dafür mindestens zwei Monate arbeiten müssen. Nicht viel anders wäre die Situation für Arbeiter und Handwerker gewesen, die in der Privatwirtschaft für Jahreslöhne zwischen vier und zehn *solidi* arbeiteten.

P.Oxy. XVI 2058 ist eine Inventarliste über jene Güter, die aus dem Haus des Bürgermeisters eines Dorfes des Bezirkes Oxyrhynchites im 6. Jh. gestohlen worden waren. Darunter befinden sich ein *rhachnion* – gleichfalls eine Art Mantel oder Decke – und zwei Decken, für die ein Gesamtwert von zwei *solidi* angegeben wird: Das macht im Durchschnitt $\frac{2}{3}$ *solidi*, gleich 16 *siliquae* pro Stück. Derselbe Durchschnittswert von $\frac{2}{3}$ *solidi* ist interessanterweise in einem der seltenen Dokumente genannt, die aus anderen Gebieten als Ägypten, und zwar in diesem Fall aus Italien, stammen: Der im Jahr 564 in Ravenna geschriebene P.Ital. I 8 II 6 listet unter verschiedenen beweglichen Gütern auch *stragula polimita duo valentes solido uno tremisse uno* auf: „zwei in verschiedenen Farben gewebte Decken/Mäntel im Gesamtwert von $1\frac{1}{3}$ *solidus*“, das heißt $\frac{2}{3}$ *solidi* oder 16 *siliquae* für jedes *stragulum*.

Derselbe Ravennatische Papyrus gibt noch die Werte einer Vielzahl anderer Produkte an. Darunter sind nur Kleider oder andere Textilwaren mehr wert als unsere *stragula*: Zum Beispiel die *camisia tramosirica in cocco et prasino*, eine rot-grüne Tunika mit der Kette aus Leinen und dem Schuss aus Seide – eine Technik, die auch aus archäologischen Textilfunden bekannt ist¹ –, deren Preis mit $3\frac{1}{2}$ *solidi* der höchste in diesem Papyrus ist. Alle anderen Objekte sind günstiger. Einige Beispiele: Eine Kiste mit Schloss ist bloß 2 *siliquae* wert, ein Kasten nur 4 *siliquae*, eine Sense (oder vielleicht Sichel) lediglich 1 *siliqua*. Nur schwere, massive Metallgegenstände nähern sich dem Wert unserer Textilien, wie ein eiserner Stuhl zu $\frac{1}{2}$ *solidus* oder 12 *siliquae*, oder eine *catena ferrea desuper foco pensante libras duas*, also eine etwa 650 g schwere Kaminkette, ebenfalls zu $\frac{1}{2}$ *solidus*.

Der Vergleich zwischen den spärlichen außerägyptischen Daten und den zahlreichen Informationen der ägyptischen Papyri ist besonders aufschlussreich, weil er zeigt, dass in dieser Zeit die wirtschaftlichen Verhältnisse in verschiedenen, von einander entfernten Teilen des Mittelmeerraumes recht ähnlich waren. Die Auskünfte, die wir aus dem außerordentlich reichen papyrologischen Material für Ägypten gewinnen, können daher zum guten Teil auch für andere Gebiete der spätantiken Welt maßgeblich sein. In dieser Hinsicht ist auch das Zeugnis des Damaszener Mönches und Schriftstellers aus dem 6.–7. Jh., Johannes Moschos, zu erwähnen: Er erzählt in seinem Werk *Pratum Spirituale* vom einem Mönch, der in Palästina in den Jahren 590–604 sein *pallium* für einen *solidus* verkaufen konnte. Damit haben wir für ein weiteres geographisches Gebiet eine Wertangabe, die gleich oder sehr nahe zu jenen aus Ägypten oder Ravenna ist.

Höhere Preise, wohl aber in derselben Größenordnung wie die genannten, sind noch für *gonachia* und *pallia* in einigen griechischen Verwaltungstexten aus den ersten Jahren des 8. Jh. belegt. Zu diesem Zeitpunkt stand Ägypten schon seit etwa 70 Jahren unter arabischer Herrschaft. Die Steuerverwaltung war nichts desto weniger noch in den Händen der erfahrenen einheimischen Beamten, die weiterhin Griechisch als Verwaltungssprache beibehielten. So sind es hauptsächlich griechische Verwaltungsdokumente, die über die Versorgung der noch relativ wenigen in Ägypten angesiedelten Araber informieren. Zu den Versorgungsgütern gehörten neben Lebensmitteln und anderen Produkten auch Kleidungsstücke, darunter *gonachia* und *pallia*. Eine Eintreibung dieser Produkte *in natura* direkt von den einzelnen Steuerzahlern wäre schon aus praktischen Gründen problematisch gewesen. Deshalb erhob die Verwaltung vorerst ihren Geldwert, aus dem dann die konkreten Produkte zu staatlich festgelegten Preisen angeschafft wurden. Das alles wurde sorgfältig von der Buchhaltung registriert.

Der Wiener Papyrus SPP X 215 verzeichnet 6 *gonachia* zu einem Stückpreis von 1 *solidus* und 16 *siliquae*, sprich $1\frac{1}{3}$ *solidi*. Das Londoner Register P.Lond. IV 1414 betrifft unter anderem die beträchtliche Zahl von 82 *gonachia*, die zu je 2 *solidi* 8 *siliquae* (= $2\frac{1}{3}$ *solidi*) bewertet wurden. Derselbe Text registriert noch 24 *pallia* zu je 2 *solidi*. Auch wenn es sich dabei sicherlich nicht um Luxusprodukte handelte, dürften diese für die Araber bestimmten Mäntel doch von besserer Qualität sein als jene, die der einfachen ägyptischen Bevölkerung zugänglich waren: Ein einheimischer, nicht qualifizierter Arbeiter oder ein Matrose, der im Dienst der arabischen Verwaltung den an sich nicht schlechten Lohn von $\frac{1}{2}$ *solidus* pro Monat (zusätzlich zu seinen Lebensmittelrationen) verdiente, hätte mindestens drei und bis zu fast fünf Monaten arbeiten müssen, um sich ein solches Kleidungsstück leisten zu können. Anders verhielt es sich bei qualifizierten Handwerkern, die doppelt bis dreifach so hohe Löhne wie ihre nicht qualifizierten Landsleute bekamen: In P.Lond. IV 1435, 4 aus den Jahren 714–716 bekam ein Eisen Schmied, um an der Instandsetzung der arabischen Kriegsschiffe zu arbeiten, Gehalt und Rationen im Wert von $1\frac{1}{3}$ *solidi* monatlich; und ein Schiffsbauer, der an denselben Schiffen arbeitete, kostete nach P.Lond. IV 1410 monatlich 2 *solidi*.

Vergleichbar ist das Bild, das wir aus den Preisen eines anderen grundlegenden Kleidungsstückes der spätantiken Menschen gewinnen können: der Leinentunika in den Varianten *sticharion* und *kamision*. Die Preise sind meistens mäßig, erwartungsgemäß niedriger als jene der Mäntel. Der Schreiber des Memorandum P.Fouad 74 (6. Jh.) wünscht sich, dass der Bruder ihm in Alexandria ein Antiochenisches *sticharion* mit Wirkereien anschaffe. Das Kleid soll aus zweiter Hand, aber wenig gebraucht sein, und der Preis darf 10 *siliquae* – mehr oder weniger, wie er hinzufügt – nicht übersteigen.

Dieser Wert ist ähnlich jenem von $\frac{2}{3}$ *solidi*, der in der Liste gestohlener Güter (P.Oxy. XVI 2058) für zwei Herren-*sticharia* angegeben wird, was einen Durchschnittspreis von 8 *siliquae* pro Stück ergibt. Hierbei dürfte es sich gleichfalls um gebrauchte Kleider handeln. Dennoch wäre ein solcher Preis ebenso gut für ein Neuprodukt plausibel: Nicht gebraucht war das *kamision*, das in P.Mich. XV 740 aus dem 6. Jh. zu einem Preis von 7,5 *siliquae* verkauft wurde; oder jene, für die in P.Rain.Cent. 157 aus dem 7. Jh. Verkaufspreise von 6,75 *siliquae*, 8 *siliquae*, 9 *siliquae* und 10 *siliquae* angegeben werden. 6 *siliquae* sind auch der Preis, den die arabische Verwaltung in P.Lond. IV 1353 aus dem Jahre 710 für jedes der 70 „schönen und ausgewählten *kamisias*“ für die Muslime festlegte. Auch für diesen Preis gibt es eine genaue Parallele in einem außer-ägyptischen Dokument, und zwar im Ravennatischen Papyrus P.Ital. I 8: Im Jahr 564 kostet eine *camisia ornata*, eine Tunika mit Wirkereien, auch dort genau 6 *siliquae*. Doch sogar solche verhältnismäßig niedrigen Preise hätten das Budget eines einfachen Arbeiters stark belastet: Das Äquivalent wäre bei einem der nicht qualifizierten Arbeiter oder Matrosen im Dienst der arabischen Verwaltung, die $\frac{1}{2}$ *solidus* pro Monat verdienten, mindestens zwei Wochen Arbeit gewesen.

Freilich konnte eine Leinentunika auch deutlich teurer sein, wie eine von dem schon genannten Johannes Moschos erzählte Geschichte zeigt: Der Mönch eines römischen Klosters beschwert sich bei seinem leiblichen Bruder, er habe kein *kamision*. Dieser gibt ihm 3 *solidi* mit den Worten „nimm sie, und kaufe es Dir, wie es Dir gut gefällt“. Offensichtlich dürfte ein solcher Betrag als ziemlich hoch für ein *kamision* empfunden worden sein: Der Abt des Klosters meinte, die Sache dem Papst selbst berichten zu müssen, was für den armen Mönch sogar eine Exkommunizierung zur Folge hatte.

Tatsächlich entsprechen 3 *solidi* dem Wert von 12 der *kamisias* für die Muslimen in dem besprochenen P.Lond. IV 1352. Dieses Verhältnis kommt in bemerkenswerter Weise demjenigen sehr nahe, das schon etwa 400 Jahre zuvor im *Edictum de Pretiis* des Diokletian für die *sticharia* festgesetzt ist. Diese Tarifordnung, mit der der römische Kaiser im Jahre 301 versuchte, den kontinuierlich und enorm steigenden Preisen entgegenzuwirken, schreibt für die verschiedenen Sorten der Leinentuniken Preise vor, die vom größten zum feinsten Produkt in einem Verhältnis von 1:14 stehen. Es ist hier nicht möglich, auf die äußerst zahlreichen Informationen des *Edictum* auch nur annähernd einzugehen. Dem Textil- und Kleidungsbereich sind nämlich etwa 45 Prozent der in der diokletianischen Tarifordnung angegebenen Preisangaben gewidmet – fast so viele, wie die Angaben aus allen anderen Bereichen (Lebensmittel, Löhne, Baumateria-

lien, Holz und Holzprodukte, Metall und Metallprodukte, Edelsteine, Glas, Gewürze, Haus- und Wildtiere, Transportkosten, usw.) zusammen. Diese Tatsache ist schon an sich bezeichnend für die Bedeutung der Textilindustrie in der Antike – und korrigiert das verzerrte Bild, das sich heute aufgrund der schlechteren Haltbarkeit der Textilien im Vergleich zu anderen archäologischen Materialien darbietet.

Wir haben schon gesehen, dass für einfache, nicht qualifizierte Arbeiter die Anschaffung eines Kleidungsstückes eine erhebliche finanzielle Belastung sein konnte. Aus diesem Grund wird manchmal die Kleidung direkt vom Arbeitsgeber – in Geld oder *in natura* – als gesonderter Posten der Entlohnung zur Verfügung gestellt. Die entsprechenden Quellen können wenig aussagekräftig über die Preise einzelner Kleidungsstücke sein; sie zeigen jedoch den Anteil, den die Kleidungskosten am gesamten Lebensunterhalt eines Arbeiters ausmachen konnten. Der Dienstvertrag P.Strasb. I 40 aus dem Jahre 569 sieht beispielsweise vor, dass dem Bediensteten neben den Nahrungsmitteln Weizen, Gerste, Wein und Öl im Wert von ca. $2\frac{1}{4}$ *solidi* jährlich noch 1 *solidus* für seine Kleidung bezahlt wird. In den Unterhaltskosten dieser Arbeiter macht die Kleidung demnach etwa 31 Prozent aus. Viel niedrigere Beträge bekommen die Burschen, die in P.Bad. IV 95 aus dem 6. Jh. im Dienste eines Großgrundbesitzes stehen – zwischen ca. 2 und 5 *siliquae* jährlich –, was zumindest in einigen Fällen dadurch zu erklären ist, dass sie für Kinder bestimmt waren. Jedenfalls mussten sie für den Kauf eines günstigen Kleidungsstückes ausreichen. Ein weiterer Fall ist CPR X 1 aus dem Jahre 609, in dem die Bediensteten einer Kirche ausstehende Restbeträge in der Höhe von je 10 *siliquae* für den Kauf ihrer Kleidung bekommen: In diesem Fall haben wir nur einen Mindestwert.

Als wertvolle und dauerhafte Güter erfüllten die Textilprodukte auch die Funktion einer Wertanlage. Sie erscheinen als Erbschaften, wie etwa in P.Lond. V 1708, 130 aus dem Jahre 567/8, wo sie mit der außergewöhnlichen Angabe versehen sind, dass es sich um Kleider mit dem Gewicht von 37 römischen Pfunden (ca. 12 kg) handelt. Als Schenkung zusammen mit Geld und Schmuck sind sie in P.Cair.Masp. III 67340 aus dem 6. Jh. bezeugt; und in P.Ital. I 13 aus dem Jahre 553 werden Textilien gemeinsam mit Ländereien und Schmuck als Schenkung der Ravennatischen Kirche überlassen. Der Kreditnehmer von PSI XIV 1427 gibt im Jahre 565 zwei Kleider aus Wolle und Ziegenhaar als Sicherung für ein Darlehen von 4 *solidi*. Unter den Texten, die Kleider als Mitgift belegen, geben zwei außerägyptische Dokumente den Gesamtwert der Garderobe einer Braut zu erkennen: 15 *solidi* in P.Ness. III 33 aus Palästina (6. Jh.); und 10 *solidi* in der lateinischen Holztafel T.Alb. 1a, geschrieben im vandalischen Nord-Afrika wahrscheinlich im Jahre 493.

Selbstverständlich waren Kleider und Textilien auch ein begehrtes Objekt von Diebstahl: dem Diakon von P.Abinn. 55 aus dem Jahre 351 ist jemand ins Haus eingebrochen und hat alle seine Kleider – aber nichts anderes – gestohlen. Stoffwaren stellen auch den Hauptteil der Diebesbeute jener Einbrecher dar, die in P.Lond. IV 1610 aus dem Jahre 709 angezeigt wurden. Dem offensichtlich nicht allzu beliebten Bürger-

meister vom P.Oxy. XVI 2058 wurde sogar das ganze Haus geplündert. Gestohlen wurden unter anderem Textilien verschiedener Art im Wert von $4\frac{1}{3}$ *solidi*: Das machte jedoch nur bescheidene 5 Prozent des Gesamtwertes der gestohlenen Waren – hauptsächlich Tiere und Vorräte an Nahrungsmitteln – aus. Sogar ein Mönch beschwert sich in P.Neph. 11 aus der Mitte des 4. Jh., dass während einer Reise alle seine Kleider gestohlen worden seien, obwohl er vermutlich keine Luxuskleider gehabt haben wird – zumindest wenn sein Abt so streng war wie jener, der die Exkommunizierung eines seiner Mönche wegen eines zu teuren *kamision* veranlasst hatte. Diese Anzeigen dürften nicht immer wirkungslos geblieben sein: Unter den Gefängnisinsassen der Auflistungen in SPP X 252 und P.Horak 64 (Kat.-Nr. 40) aus dem 7. und 8. Jh. finden sich jedenfalls auch Kleiderdiebe.

Die Textilien mit ihrem hohen materiellen und symbolischen Wert sind schon in der Antike Ausdrucksformen einer sozial stark differenzierten Gesellschaft. Die großen Preis- und Qualitätsunterschieden der Textilprodukte – die bei anderen Produkten wie etwa den Nahrungsmitteln nicht feststellbar sind – entsprachen offensichtlich den ebenso großen Unterschieden in der Entlohnung der Arbeit. Die Kleidung wird in der Spätantike mehr als andere, öffentlich weniger sichtbare Bereiche zum Zeichen des finanziellen und sozialen Status. Das gilt insbesondere für Luxuskleider, die sich enorm von den normalen Gebrauchsprodukten abhoben und entsprechend seltener in den Dokumenten in Erscheinung treten. So teure Mäntel wie das *gonachion* zu 36 *solidi*, das Johannes der Barmherzige als Geschenk erhalten hatte, kommen in den Papyri nicht vor. Es handelt sich eindeutig um ein außergewöhnliches Produkt. Im Wiener Papyrus SB XXII 15248, der Kleiderliste eines gewissen Herrn Damianos aus dem 7. Jh., tauchen dennoch Mäntel aus Ziegenhaaren auf, die 15 *solidi* und wahrscheinlich auch 18 *solidi* wert sind. Wegen der hohen Preise dürfte es sich dabei um Mohair- oder vielleicht Kaschmirwolle handeln. Beide Produkte waren in der Antike bekannt und sind durch archäologische Funde belegt. Derselbe Text registriert noch ca. 34 g mit echtem Purpur gefärbter Seide im Wert von über 11 *solidi*: Diese minimale Menge an Material entsprach fast dem Zwei-Jahres-Lohn eines einfachen Arbeiters.

Der Herr Damianos dieser Liste, sei er der Besitzer der Kleider oder aber ein Textilhändler gewesen, verfügte über beachtliche finanzielle Mittel: Die elf erhaltenen Produktpreise – wobei mindestens sechs weitere Preisangaben verloren gegangen sind – ergeben einen Gesamtwert von etwa 138 *solidi* oder ca. 630 g Gold. Dieser Betrag stellt im Vergleich zu den Löhnen der Arbeiter und Handwerker zweifellos ein Vermögen dar. Dennoch verschwindet diese Summe gegenüber Beträgen wie den etwa 20.000 *solidi*, welche die aristokratische Familie der Apionen im 6. Jh. allein aus ihren Großgrundbesitzungen im Oxyrhynchites und Kynopolites jährlich erwirtschaften konnte. Doch selbst diese 20.000 *solidi* erscheinen als gering verglichen mit dem aus Grundbesitz lukrierten Einkommen der durchschnittlichen Senatoren, das etwa 108.000 *solidi* jährlich betrug.

Dieser Betrag entspricht – aber es handelt sich nur um eine rechnerische Übung – dem Jahresgehalt von 18.000 einfachen Arbeitern; oder 270.000 Tuniken und Mänteln wie jenen, die sich diese Arbeiter vermutlich leisten konnten; oder aber ‚nur‘ 3000 der Luxus-*gonachia*, die Joannes der Barmherzige als sündhaft teuer empfunden hatte.

LITERATUR:

- J.-M. Carrié, *Tissus et vêtements dans l'Antiquité tardive: bibliographie raisonnée*, *Antiquité Tardive* 12 (2004) 45–54.
 J.-C. Cheynet, C. Morrisson, *Prices and Wages in the Byzantine World*, in: A. E. Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium II*, Washington 2002, 807–870.
 R. Delmaire, *Le vêtement, symbole de richesse et de pouvoir*, *Costume et société* 27 (2003) 85–98.
 K. Droß-Krüpe, *Wolle – Weber – Wirtschaft. Die Textilproduktion der römischen Kaiserzeit im Spiegel der papyrologischen Überlieferung* (Philippika 46), Wiesbaden 2011.
 A. H. M. Jones, *The Cloth Industry under the Roman Empire*, *Economic History Review* 13 (1960) 183–192.
 F. Morelli, *Tessuti e indumenti nel contesto economico tardoantico: i prezzi*, *Antiquité Tardive* 12 (2004) 55–78.
 C. Morrisson, *Monnaie et prix à Byzance du V^e au VII^e siècle*, in: *Hommes et richesses dans l'Empire byzantin. Tome I: IV^e–VII^e siècle*, Paris 1989, 239–260.
 J.-P. Wild, *Facts, Figures and Guesswork in the Roman Textile Industry*, in: L. Bender Jørgensen, J. Banck-Burgess, A. Rast-Eicher (Hg.), *Textilien aus Archäologie und Geschichte. Festschrift für Klaus Tidow*, Neumünster 2003, 37–45.
 E. Wipszycka, *L'industrie textile dans l'Égypte Romaine*, Wrocław, Warszawa, Krakow 1965.

¹ Viel seltener, und bislang nur in Funden aus Palmyra nachgewiesen, sind hingegen Mischgewebe, bei denen merkwürdiger Weise die Kette aus Seide unter einem Schuss aus günstigeren Fasern wie Wolle, Baumwolle oder Leinen verschwand: Schmidt-Colinet, Stauffer, al-As'ad 2000, 13. Vier *vestita stamesirica* – wörtlich

„Kleider mit seidener Kette“ – waren dennoch nach dem *Liber censuum ecclesiae Romanae* im 12.–13. Jh. im Besitz des Klosters des Heiligen Petrus in der toskanischen Stadt Lucca (*Census eccl. Rom. apud Murator. tom. 5. Antiq. Ital. med. ævi col. 829 bis*).